

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Sonnabend, 19. September.

75.

Der Spiegel vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1846. Um mehrfachen Wünschen zu begegnen, wird für das nächste Quartal auch vierteljährig e Pränumeration auf diese Blätter angenommen. Dieses Quartal wird ein abgeschlossenes Ganzes bilden und die meisten Kunstbeilagen enthalten.

Mit der ersten Nummer des neuen Quartals wird eine höchst interessante Kunstbeilage ausgegeben, nämlich ein bewegliches Theater-Kostümebild (nach Art der beweglichen Modebilder), darstellend:

Jenny Lind als Norma,

ganz nach der Wirklichkeit aufgenommen u. zu unsern Figurinen vollkommen passend, wodurch den p t Abonnenten eine eigene Ueberraschung geboten werden wird.

Jeder neue p t. Abonnent erhält überdies eine ganz neue Figurine gratis.

Der vierteljährige Preis ist für Besth u. Dfen 2 fl. 30 fr., mit der Post 3 fl., der Prachtausgabe für Besth und Dfen 3 fl., mit der Post 3 fl. 30 fr. C. M.

Auf die Handlungszeitung, die sich in der Folge immer mehr erweitern und ihrem Zweck entsprechender werden soll, wird nach wie vor auch besondere Pränumeration angenommen, nämlich vierteljährig mit 1 fl. 15. fr., mit der Post 1 fl. 45 fr. C. M.

Neue Welt.

(Fortsetzung.)

Vor ungefähr einem Jahre,“ fuhr Viktor fort, „wurde ich von einigen Freunden zu einem Hazardspiele, welches ich sonst immer vermied, verleitet; es wurde hoch gespielt,

ich verlor in weniger als zwei Stunden die Summe von tausend Gulden. Denkt euch meine Lage, da ich in meiner ganzen Barschaft nicht den vierten Theil dieser Summe besaß; meine Freunde waren bereit, mir auf einen Monat Kredit zu geben, denn so lange konnte es heiläufig dauern, bis ich eine Antwort von meinem Onkel erhielt; ich schrieb ihm in den rührendsten Worten meine Lage und meine Hoffnungslosigkeit, wenn er mir nicht helfe, ich machte ihm kein Geheimniß daraus, daß meine Ehre, so wie auch meine Charge auf dem Spiele stehe, und daß ich ohne diese beiden das Leben nicht ertragen könnte.“ — „Und die Antwort des Vaters?“ riefen beide Mädchen. — „War abschlägig.“ — „Mein Gott! und warum vertrauest du dich mir nicht?“ zürnte die Tante, „ich hätte dir gewiß geholfen.“ — „Verzeihung! ich kannte Ihre Lage, gute Tante, und wollte Sie, die ohnehin der Leiden viele hatte, nicht betrüben.“ — „Deine Erzählung erschreckt mich,“ kispelte Malwine, indem sie sich näher an ihn schmiegte. — „Ich war der Verzweiflung nahe! der Termin, wo ich zahlen sollte, rückte heran; ich hatte an alle Thüren geklopft, und überall war ein Nein die Antwort; da sank mein Muth, und mein Auge suchte Trost bei meinen Pistolen, als ich in diesem kritischen Moment einen beschwerten Brief mit tausend Gulden von der Post erhielt: ich riß das Kouvert schnell auf, eine fremde, aber wunderschöne Schrift, blickte mich wie vertraut an, meine Augen forschten nach der Unterschrift, ich las: Sydonie Mirfeld.“ — „Wie? die Stiefmutter?“ fragten alle drei überrascht. — „Ja, sie, die Ihr zu hassen scheint, hat mich dem Leben und der Ehre erhalten; ja sie, die du, Malwine, nicht liebst, hat dir den künftigen Gatten beschützt. Ein günstiger Zufall hatte der Herrlichen meinen Brief in die Hände gespielt, den ich dem Onkel geschrieben; sie hat ihn gebeten, mir zu helfen; doch er blieb uner-

er = Akade-
efindet sich
e Lokalität
ademie be-
derselben
4.

S. Mari-
und Por-
Historien-
angekom-
lausenburg
se folgen.

Zeitung:
? Man
iter eines
die Indu-
der Indu-
ausstellte
überhäuft
hung auf-
blich auf,
n. Einen
ertinenten
ankbarkeit
oll Angst,
den Brief
n, ob er
n? Ganz
ergoß sich
n Mitar-
etwas zu
a mir,
urde uns

Diebsin-
age wur-
tendet;
ittfahren-
ppler,
en über-
h.
berich-
Schlüf-
Art. h.
in Dfen
if, näm-
urde da-
i. C. M.
h.

Diebsin-
age wur-
tendet;
ittfahren-
ppler,
en über-
h.
berich-
Schlüf-
Art. h.
in Dfen
if, näm-
urde da-
i. C. M.
h.

Diebsin-
age wur-
tendet;
ittfahren-
ppler,
en über-
h.
berich-
Schlüf-
Art. h.
in Dfen
if, näm-
urde da-
i. C. M.
h.

Cos-
Sept.,
weite

Atlas mit
ouffelin
im In-

erirt im
Wüller,
ämtern.

bittlich, und ich wäre verloren, hätte sich nicht im seltenen Edelmuthe all ihre Juwelen verpfändet, die sie zum Brautgeschenk bekommen. Die schöne Frau beraubte sich ihres Schmuckes, um einem Fremden zu helfen, nur reine, edle Menschenliebe, bewog sie so zu handeln; sie sorgte für mich und half, wo mein nächster Verwandter nicht helfen wollte. Diese vortreffliche und gute Frau finde ich von jenen Wesen gehaft, die ihr doch so nahe stehen.“ — „Nicht gehaft,“ nahm die Tante das Wort, „nur nicht so geliebt, wie die es wurde, die früher an ihrer Stelle stand, und die, wie es dir bekannt, reich an Tugenden war; auch war Sydonie's Benehmen, als sie die, ich will es nicht läugnen, etwas schwierige Stelle der Verstorbener einnahm und die Schwelle dieses Hauses betrat, nicht das einnehmendste und freundlichste; sie entfernte stolz und schroff die Herzen, die mit Liebe und Ergebenheit sich ihr naheten; umsonst war unser Bemühen, die Eiskrinde, die ihr Herz umzog, an dem Sonnenlichte unseres Vertrauens u. unserer Liebe zu schmelzen. Es schien sogar, als würde sie noch höhniſcher und feindseliger, ja selbst der Vater entfernt sich täglich mehr von diesen armen Kindern.“ — „Tante, Ihre Worte setzen mich in das größte Erstaunen! Wie erkläre ich mir diesen Edelmut, den sie gegen mich bewies.“ — „Es ist nicht das erste Mal, lieber Viktor, daß die Handlungsweise dieser sonderbaren Frau mich überrascht, und mancher edle Zug ist mir von ihr bekannt; doch scheint sie einen Werth darauf zu legen, daß die Welt, die von Sydonie verachtet wird, ihre guten Seiten nicht kennt; auch muß ich ihr das Zeugniß geben, daß sie mit treuer Liebe und Achtung an meinem Bruder hängt und bemüht ist, seine Tage zu verschönern.“ — „Ich muß gestehen, je mehr ich von dieser Frau höre, um so mehr steigert sich mein Interesse für sie,“ sagte Viktor; „auf alle Fälle ist sie kein gewöhnliches Weib; aber, mein Gott, wie könnte auch in einem so ungewöhnlich schönen Körper eine gewöhnliche Seele wohnen.“ — „Ost war ich schon in die Versuchung gekommen,“ erwiderte die Tante, „an die Fabel der Alten zu glauben, wenn ich so den seltsamen Charakter Sydonie's und ihr launenhaftes Treiben still beobachtend zusah, welches sie bald zum Engel, bald zum Gegenstück davon bezeichnet; als wenn zwei Geister, ein guter und ein böser, in ihrer Seele Platz genommen, und wie umsonst der Letztere bemüht ist, den Ersteren zu bekämpfen.“ — „Auf alle Fälle, Tante, wollen wir doch sehen, ob es einem Husaren-Rittmeister gelingen wird, den Geist der bösen Laune und des Eigensinns bei ihr zu bannen; doch jetzt muß ich meine liebe Malvine verlassen und dem Dunkel selbst meine Ankunft melden.“

Mit diesen Worten verließ Viktor die Damen und begab sich in das Arbeits-Kabinet seines Oheims. — Der Geheimrath Ernst Graf von Mirfeld war ein Mann von sechzig Jahren, dabei aber noch rüstig, gesund, wohlhalten u. von stattlichem Ansehen. Aus alter, wohlhabender Familie entsprossen, erhielt der Graf in seiner Jugend eine rein aristokratische Erziehung, an der die Welt und spätere Erfahrungen wenig zu ändern vermochten, daher er auch die Tugenden, so wie die Schattenseiten der höher gestellten Gesellschaft noch in seinem Alter unverlezt zur Schau trug. — Kostspielige Liebhabereien, vorsonders aber ein in seiner Jugend in dem Laumel der Pariser Welt verlebter Winter verschlangen einen beträchtlichen Theil seines ansehnlichen Vermögens, welcher Umstand ihn nöthigte, bei seiner Rückkehr in die Heimath, in Staatsdienste zu treten, um dadurch einen Zuschuß zu seinen geschwälerten Einkünften zu bekommen. — Seine erste Gemahlin, die ihm Malvine und Georgine gebar, war die Tochter eines geadelten Kaufmannes, und einzige Erbin eines durch gewagte Börsenspekulationen erworbenen Vermögens. — Mehr dieses Letztere, als wirkliche Neigung bestimmte ihn zu dieser Ehe, deren Glückseligkeit nur an seinem sonderbaren Charakter scheiterte, denn Malvins Mutter war ein engelreines, liebes Wesen, das nicht aus Rangsucht, sondern der Stimme wahrer Liebe folgend, dem Grafen die Hand reichte — er hingegen, die angenommene Maske des liebenden Gatten bald abwerfend, ließ ihr leider nur zu oft fühlen, daß sie ihm nicht ebenbürtig sei, war kalt, mürrisch, herrschsüchtig und mißgönnte ihr manche unschuldige Freude; in solchen Verhältnissen konnte es nicht anders kommen, als daß die junge Frau ein Opfer ihres stillen Grammes, dessen Ursache sie, die Verwaiste, Niemanden mittheilen konnte, langsam dahinwelkte. — Hatte Mirfeld durch seine erste Verbindung sich Vermögen erworben, so suchte er durch eine zweite sich hohe Gönner zu verschaffen, mit deren Hilfe er seinen eifrigen einzigen Wunsch, in's Ministerium zu treten, verwirklicht zu sehen hoffte. — Daher fiel seine Wahl auf die reizende Sydonie, deren Oheim das Portefeuille der innern Angelegenheiten des Staats in Händen hatte, u. deren Bruder oberster Kammerherr und besonderer Günstling des Fürsten war. — Daß Sydonie, trotz ihrer außergewöhnlichen geistigen Vorzüge und blendenden Schönheit, eine ihrem Alter so gar nicht angemessene Verbindung einging, wird durch die ungünstige, aber keineswegs ungerechte Meinung erklärt, welche über die Komtesse herrschte; sie galt für gefallsüchtig, leichtsinnig und verschwenderisch, und hatte überdies das Mißgeschick, die nicht ganz unschuldige Ursache eines

Zweikampfes gewesen zu sein, der zwei angesehene Familien in tiefe Trauer versetzte. — Sydonien blieb daher wenig Hoffnung auf andere Bewerber übrig, und so schloß sie diese Ehe mehr par depot, mit dem festen Vorsatze, mit völliger Verachtung der öffentlichen Meinung, — alle Vortheile ihrer neuen Stellung auszubenten.

Wer Mirfelds häusliche Verhältnisse näher kannte, der mußte einsehen, daß Sydonie ein zum Theil blindes Werkzeug in den Händen des ewigen Rächers war. — Der seine erste Gattin streng beherrschende rauhe mürrische Graf krümmte sich unter dem Szepter der zweiten hochgebornen Gemalin, hatte weder Willen noch Thakraft, sondern gehorchte nur ihrem Winke und fröhnte unbedingt ihren Wünschen und Launen. Diese auffallende Veränderung in seinem Charakter schrieb man allgemein der Macht der Liebe zu, welche ihm das schöne Weib in so hohem Grade einflößte; wem es aber vergönnt war, tiefer in die Seele des Geheimrathes zu schauen, der entdeckte alsobald den Heuchler, der, durch die im Staate allvermögenden Verwandten Sydonie's eingeschüchtert, um die Gunst derselben buhlte, und sie durch Verleugung seines Charakters und gänzliche Ergebung in den Willen der launenhaften Frau zu erringen suchte. Sydonie durchschaute ihn ganz und zollte ihm im Stillen auch ihre volle Verachtung. — Das kalte unfreundliche Benehmen, welches Sydonie ihren Stiefkindern gegenüber beobachtete, war keineswegs eine im Herzen liegende Abneigung gegen dieselben, sondern ein vorgefaßter Plan, eine angenommene Rolle, um den Kindern den Aufenthalt im Hause ihres Vaters zu verleiden, da Sydonie durch selbe in der Ausführung so mancher Lieblingsidee gehindert wurde.

Malvina, deren Denkungsweise jener ihrer Stiefmutter gar so schroff entgegenstand, sollte nach Sydonie's Plan sich mit Viktor nie vereinigen, nach diesem Ziele strebte Sydonie mit aller Kraft ihres Geistes, das zu erreichen, setzte sie Alles daran — Viktor, dessen Porträt einen besonderen Eindruck auf die schöne Frau machte, und den sie auch durch den Briefwechsel immer mehr und mehr lieb gewann, sollte frei bleiben und nicht an eine im Mondschein wandelnde Elegie, wie sie Malvina gewöhnlich nannte, gekettet werden, an deren Seite dem schmucken Hufaren nach ihrer Meinung die Tage schrecklich werden müßten. — Zur Ausführung dieser Idee kam ihr daher nichts gelegener, nichts erwünschter, als ein neuer Anbeter für Malvina, der ihrem Stande und Alter angemessen war und sich in Person des Appellations-Assessors Erwin von Walben fand, der überdies durch seine Großtante ihrem Hause verwandt war. — Erwin war ein feiner gebildeter Mann, von ausgezeichneten Eigenschaften und stiller betrach-

tender Gemüthsart, daher er sich zur gleichgestimmten Seele Malvina's mächtig hingezogen fühlte, u. auch keine Gelegenheit versäumte, sie zu versichern, wie glücklich er sich in ihrer Nähe fühle, und wie selig ihn ihr Besitz machen würde. — Malvina verkannte nicht, welch edles Herz in Erwin's Busen schlage, u. wies seine Gulbigungen nicht stolz zurück, sondern suchte ihn, da Viktor's Bild seit ihrer zartesten Jugend ihr verkörpertes Ideal, ihr menschengewordener Traum war, durch seine, ausweichende Antworten fern zu halten, eine entscheidende Erklärung zu verlangen, die zu geben, in der Ueberzeugung, wie sehr sie ihn gekränkt hätte, Malvina's zartfühlendem Herzen unmöglich war.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

M a r m a r o s ch (Anfangs September). Dieser Bericht sei getheilt in Einheimisches u. Fremdes. Von uns Folgendes: Am der Brücke bei Lötö wird sehr emsig gearbeitet. Wie jeden größeren Bau, bezeichnen auch diesen schon Unglücksfälle. Vor längerer Zeit fiel der zentnerschwere Hammer, der die großen Blöcke einzurammen hat, auf den Kopf eines Arbeiters und schlug ihn todt. Unlängst zerschmetterte diese Eisenmasse einem jungen, verheiratheten Arbeiter die Vorderhand. Der anwesende Architekt war so menschenfreundlich, für diesen Familienvater sogleich eine Geldsammlung selbst zu besorgen, welche auch reichlich ausfiel. — Ein gemeiner Soldat schoß sich todt. Warum? weiß man nicht. — Leider sind die Kartoffeln heuer bei uns in vielen Gegenden verborben; besonders in der gebirgigen und ohnehin armen Borschovina hat diese Krankheit die ganze Hoffnung des elenden Rußnyaken vernichtet. Auch der Hafer soll dort mißrathen sein. Die Noth wird dort unaussprechlich werden; die Obrigkeit thut jetzt schon, was sie kann, um dem Verderben der Hungersnoth vorzubeugen. — Von einem gebildeten Reisenden erfuhr ich, was hier folgt. Ich halte es für wahr, da ihm die Lüge eben so wenig eintrüge, als die Wahrheit. Im Ungvarer u. Szempliner Komitat soll auch die Kartoffelseuche herrschen, und in Eperies, Kaschau u. anderswo der Luxus. — Luxus und Hungersnoth! Der Himmel erhalte noch lange die entente cordiale zwischen diesen Mächten! — Anfang August sollen in der Stadt Ungvar drei Kutscher sammt den Pferden im Ueberwasser ertrunken sein. — In Eperies sprechen die Gebildeten meist slowakisch, wie in Böhmen tschechisch, in Schleswig und Holstein deutsch, in Kroatien illyrisch u. s. w. Dies allgemeine Erwachen des Volksgeföhles bei fast allen europäischen Nationen ist ein goldener Zeiger an der

Zeithr. Dies nationale Lichtbewußtsein aber sei u. bleibe linguistisch, historisch, literarisch, artistisch, nur nicht politisch, wo es nichts nützt und viel schadet! — In diesen Gegenden soll das Handküssen sehr en vogue und in Flor sein. Ist man wo zu Tische geladen, so küßt man beim Kommen der Hausfrau die Hand; nach dem Aufstehen von der Tafel wird wieder die Hand geküßt; nach dem schwarzen Kaffe wiederum und beim Abschiede abermals. Jemand vergaß im Eifer des Handküssens die Handschuhe und wurde es erst gewahr, als er schon auf der Straße war. Er ging also zurück, küßte beim Eintreten die Hand der Dame und beim Aus-treten wiederholte er diese Operation. Also in Zeit von 1½ Stunden war er so selig, sechs Mal die Hand der Hausfrau zu küssen. Als er zu sich kam, d. h. nach Hause, mußte er seine Lippen mit Weinberlsalbe kuriren. Noch weit öfter wird aber im Plural gesagt: „Ich küß die Hände.“ Die Zunge ist aber nicht so empfindlich und bedarf nach solchen Anstrengungen keiner besondern Kur.

Sche d.

Presß-Beitung.

Balladen, Romanzen, Sagen und Legenden. Von Joh. Nep. Vogl. Dritte stark vermehrte Auflage. Wien 1846. — Die Politik konsumirt heute zu Tage unsere besten Köpfe und meist auch unsere besten Dichter; umbrauset von den Wogen der bedeutungsschweren Gegenwart, fortgerissen vom Strudel der hochwichtigen Zeitfragen, ist ihnen keine Zeit gegönnt, auf dem grünenden Gilande der Vergangenheit zu weilen — und dennoch thun uns gute Balladendichter, die dem Volke die Ereignisse seiner eigenen Vergangenheit in poetisch-schönen Bildern vorführen, so sehr Noth, damit das Volk sehe, wie die Vergangenheit der Spiegel der Gegenwart war und in der Gegenwart, wie in einem Spiegel, seine Zukunft erblicken lerne. Vogl ist einer der Wenigen, die sich obige rühmliche Aufgabe gestellt, er ist ein guter Balladendichter, ein ächter Volkspoeet. Zwischen dem Allzuerschabenen — das dem Volke unzugänglich — und dem Gemeinen — dem in der Poesie nie Raum gegeben werden darf — die richtige Mitte haltend, erzählt er uns anmuthige Geschichten aus Oesterreichs sagenreicher Vorzeit. Vogl trifft immer den rechten Balladenton und ist auch in der Wahl seines Versmaßes, das scheinbar wenig Einfluß auf die Dichtung hat und dessenungeachtet sehr viel zur Erhöhung des Gesamteindrucks beiträgt, besonders glücklich. Dabei verläßt ihn die dem Oesterreicher eigenthümliche Gemüthlichkeit selbst da nicht, wo er mit grelleren Farben malen muß und jedes düstere Bild deckt er mit dem

rosenfarbenen Schleier dieser Gemüthlichkeit. Diese kurzgefaßte Charakteristik der Vogel'schen Dichtungen paßt beinahe auf jedes einzelne Gedicht und es wäre schwierig, den einen oder den anderen Abschnitt besonders hervorheben zu wollen. — Unserer individuellen Ansicht nach sind dennoch die „Dorfgeschichten“ die Krone des ganzen Werkes, sie sind voll rührender Einfachheit und poetischer Schönheit. Möge dem Buche die Anerkennung werden, deren das rühmliche Streben des Dichters in so hohem Maße würdig ist. Die Ausstattung ist sehr schön. (Zu haben in allen Buchhandlungen Besths.)

M. Falk

** Wir machen unsere Leser vorläufig auf eine äußerst interessante und wichtige neue literarische Erscheinung aufmerksam. „Geschichte der Stadt Wien.“ Von Fr. Tschischka. Illustriert von den H. H. Schnorr, Geiger, Zellers, Morcrette und Lafite. 1847. Der Name des rühmlichst bekannten gelehrten Verfassers bürgt für die gediegene Lösung seiner Aufgabe und die vor uns liegenden drei ersten Lieferungen zeigen schon, mit welcher Ein- und Umsicht er dabei zu Werke geht. Die äußere Ausstattung aber gehört zu den prächtigsten, die je die Presse geboten. Das Werk wird aus 30 Lieferungen bestehen. Jede Lieferung von 16 Seiten in groß 4. kostet nur 12 kr. C.M. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.)

** Eine neue in Paris, unter den Auspizien der Universität erscheinende illustrierte Monatschrift, betitelt sich: „Studien-Zeitung“ („Journal des institutions et des collèges“). Sie hat sich zum Ziel die Belebung des Wettstreits unter den Schülern gesetzt, als der wichtigsten Grundlage einer guten Erziehung, und gibt zu dem Zwecke auch außer einer literarisch-artistischen Revue eine Auswahl der besten Erzeugnisse derselben, die von den Professoren selbst als des Drucks für würdig erachtet werden.

Theater- und Musikzeitung.

Wien. Im Hofburgtheater kommt nächste Woche „die Mohrin“ von Ziegler in einer neuen Bearbeitung von Föpfer, unter dem Titel: „Liebe ohne Grenzen“ zur Aufführung. Vorbereitet werden: ein zweiaktiges Lustspiel von Bauernfeld, eines von Deinhardstein, ein Schauspiel von Prechtler u. „die Gaullerin“ von Fr. v. Itzer. Gäbe der Himmel, daß diese Novitäten mehr Glück machen, als die farge Reihe der letzteren neuen Stücke; man kann es mit Recht erwarten, da die gegenwärtige Direktion sehr wähsig ist und mit Neuigkeiten sich nicht überstürzt. Mit Beckmann soll eine lange Reihe Kogebue'scher u. Iffland'scher Stü-

heit. Die-
hen Dich-
e Gedicht
den an-
zu wol-
nach sind
rone des
Einfach-
em Buche
ühmliche
he wür-
(Zu ha-

Kall

ufig auf
ne lite-
chichte
ischka.
er, Zei-
er Name
Verfassers
Aufgabe
Lieferun-
Umfiht
stättung
ie Presse
ferungen
in groß
bei Hart-

uspizien
Monats-
(„Jour-
Sie hat
s unter
Grund-
zu dem
titifischen
isse der-
als des

nächste
mer neu-
n Titel:
Vorbe-
iel von
d stein,
e Kauf-
himmel,
als die
an kann
wärtige
igkeiten
oll eine
er Stü-

te an die Reihe kommen. — Fr. v. Marra ist bereits in Wien eingetroffen.

* Eine neue Oper von F. Ricci, betitelt: „Kolla,“ wurde am 3. Sept. zum ersten Male in Bergamo bei großem Successe gegeben. Moriani, der die Hauptpartie hatte und der Komponist wurden wenigstens zwölf Mal gerufen.

* Der „Nachtwächter,“ eine einaktige Operette von F. Krug, hat in Leipzig faßco gemacht.

* Alexander Dumas hat einen Arm der Seine nach seinem neuen Theater (Montpensier) leiten lassen, um die Insel Monte-Christo in Natur darstellen zu können. Auch hat er sich an Herrn Professor Hengstenberg nach Berlin gewendet, um einige Tage verfinstern zu lassen, weil der Monte-Christo mindestens 3 Mal 24 Stunden spielen wird. (Chariv.)

* Von den neuen Stücken, die im Palais-Royal-Theater aufgeführt worden sind, hat „la Garde malade“ von Paul de Kock das meiste Glück gemacht. Der Inhalt ist unsinnig, die Form brutal, aber die Wirkung unwiderstehlich komisch, und das homerische Gelächter, das vom Anfange bis zum Ende der Farce erschallt, entwaffnet selbst die griesgrämigste Kritik.

* Raimund's „Verschwender“ ist in seinem Original, das heißt als „le dissipateur“ von Desbouches im Theater-français wieder zur Auführung gekommen. Das einfache Original unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von seiner schwulstigen Kopie, daß es sich auf dem festen Boden der Wirklichkeit fortbewegt und nur mit wirklichen Menschen zu thun hat. Der gespenstige Bettler und die Fee Chrestiane sind Raimund's Erfindung.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Mäßigkeit soll in Amsterdam seit Kurzem außerordentliche Fortschritte machen. Die Schenkwirthe sind in Verzeißlung.

** Ein englisches Journal erzählt: „Ein Hindu, Namens Nath-Rall, der gegen seine Landsleute den Versucher spielt und sie zu Abweichungen von manchem uralten, tief eingewurzelten Vorurtheil zu verleiten sucht, hat vor geraumer Zeit einen Preis von 10,000 Rupien für Denjenigen seiner Landsleute ausgesetzt, der sich entschließen kann, eine Wittve zu heirathen; bis jetzt hat sich noch Niemand gemeldet, der diesen Preis verdienen will.“ (Die europäischen Wittven sind weit glücklicher daran, als ihre Leidensgefährten in Ostindien.)

** Wer mehr als Herz und Schmerz zusammenreimen kann, möcht' jetzt ein Nikolaus Becker werden. In allen Blättern poetische Versuche, den Protest des deutschen Volkes,

hinsichts Schleswig-Holstein in Verse zu bringen! Die „Kölnische Zeitung“ bringt in ihrem Feuilleton ein Lied:

„Das Erdbeben am Rhein“

nach der Melodie (welcher?)

„Sie sollen ihn nicht haben.“

„Und zittere das Rheinthäl,

So kam's vom offenen Brief,

Ihn las in seinem Weinthal

Der Alt' und sagte: Schief!“

** (Papierverbrauch in der österreichischen Monarchie.) Die gesammte österreichische Monarchie verbraucht jährlich 2,765,000 Ries Papier. Hiervon wird der dritte Theil zu Verpackung und Emballage verwendet. Der Gesamtverbrauch des Schreibpapiers beläuft sich bloß auf 1,350,000 Ries, wovon die Hälfte von den Staatsbeamten verbraucht wird. Der Verbrauch von Druckpapier in diesem großen Reiche für die sämmtlichen 38 Millionen Menschen, die es bevölkern, ist 500,000 Ries, ungefähr so viel, als das kleine Königreich Sachsen, das einen achtzehn Mal kleineren Umfang hat.

** So wird in England gegen die Bäcker polemisiert! — Im Sun steht folgender Wink für Bäcker: „Eine Gesellschaft ist im Begriff sich zu bilden, welche den Zweck hat, London mit Brot vom besten Weizenmehl zu 4 Pence (10 Kr. C.M.), den vierpfündigen Laib, zu versorgen, wobei sie gleichwol auf 5 pCt. Reingewinn rechnet. Das Gesellschaftskapital beträgt 200,000 Pfd. Sterl.“

** Die Hitze in New-York ist formidabel u. anhaltend zugleich, was dort nicht immer Hand in Hand geht; der Thermometer erreichte mehrere Male 100 Grad Fahrenheit und die Stadt ist wie ein Backofen. Die Sterblichkeit ist sehr groß; nach den amtlichen Listen kamen in den beiden letzten vierzehn Tagen 548 Todesfälle vor und darunter waren nicht weniger als 318 Kinder meistens unter einem Jahre. Sonst haben wir häufig tropische Hitze und herbstkaltes Wetter an einem Tage.

** Eine Havaneser Zeitung enthielt kürzlich eine statistische Angabe über die Tabaks-Kultur in dem renommirten Distrikte der Vuelta de Abajo, wonach sich ergibt, daß die 3348 Vegetas oder Tabaks-Pflanzungen des besagten Distriktes circa 200,880 Seronen zum Durchschnittswert von Rthlr. 3,414,960 produziren und da sich die Bevölkerung der Vuelta de Abajo auf nur 23,000 Weiße beschränkt, so wird es dem Kommunisten zum Troste gereichen, daß sich bei einer gleichmäßigen Vertheilung, wenigstens in diesem gesegneten Distrikte, für jeden Weißen eine jährliche Revenue von circa 148 Rthlr. ergeben würde. — Diese Weißen sind aber keine Weißen, sondern eifrige Prozeßführer und Hazardspieler.

* * Die Ausstattungsgegenstände (les trousseaux) für die Königin Isabella und die Infantin Louise sind durch die Gräfin Bresson in Paris bestellt worden; es heißt, die Königin der Franzosen habe den beiden Bräuten kostbare Heirathsgeschenke zugebacht.

* * Die Einnahme vom diesjährigen Birminghamer Musikfeste soll 11,500 Pfd. Sterl. betragen haben. Dies Eintrittsgeld wurde nach Abzug der Unkosten dem allgemeinen Krankenhause überwiesen.

* * Der „Charivari“ schreibt aus Leipzig: „Unter der Anzahl von Bürgern, die beim Brande des Hôtel de Bologne mit Gefahr ihres eigenen Lebens sich um die Rettung vieler gefährdeten Nebenmenschen den Dank aller Menschenfreunde erworben haben, gehört auch der Anführer der Rettungs-Kompagnie, der Kaufmann Rudolph Gruner. Wenn Sachsens Civilverdienstorden seinen Namen in der That verdienen soll, so wird er gewiß auch Denen zu Theil werden, die sich um die Abwendung größerer Gefahr verdient gemacht haben. Mehr als lächerlich war die schwülstige Beschreibung dieses Brandes in der deutschen Allgemeinen Zeitung. Der Berichterstatte spricht von Feuersäulen, Wolkenraupen und malt das Unglück mit holländischem Phlegma novellistischer Farben, so daß es gar nicht wundern soll, wenn wir diese Beschreibung nächstens als Dekoration irgend einer Taschenbuchserzählung wiederfinden.“

* * Jemand — natürlich wieder ein Engländer — hat berechnet, daß, wenn die Sterblichkeit auf der ganzen Erde so groß wäre, wie unter der englischen Besatzung in Jamaika, Bermuda, Hong-Kong, Madras, Bengalen und Ceylon, das gesammte Menschengeschlecht in eilf Jahren ausgestorben sein würde! (?)

* * Im Fürstenthum Eisenach ist den armen Schullehrer-Wittwen ihr Jahrgeld von zehn Thalern auf zwanzig erhöht worden. Auch das ist wenig, aber eine Erhöhung um noch einmal so viel ist jedenfalls eine erhebliche und verdient vollen Dank.

* * In München's „englischem Garten“ hat die Behörde, um etwaige Inschriften der Besucher abzuwehren, den alten Spruch anschlagen lassen: „Narrenhände beschmieren Tisch und Bänke.“ Bis jetzt hat sich dort auch wirklich noch Niemand öffentlich zum Narrenthum bekannt: die Bänke sind rein und unverfehrt.

Zwei Scherz - Nebus.

R

R

99

Auflösung des Räthfels in No. 61:

Barbar.

Richtig aufgelöst von Fr. Rosa Milics in Pesth.

Lokal - Beitung.

Theater.

Nationaltheater. Am 14. d. M. ward zum Benefiz des Hrn. Szentpétery ein neues historisches Drama: „Paul Dmodé u. seine Familie“ von Emil Abrányi gegeben, der Erfolg war nur ein mittelmäßiger. Es läßt sich dem jungen Dichter Talent keineswegs absprechen, doch muß dies erst praktisch geschult werden; dann wird wol auch jenes vage Herumschweifen ohne festgestelltes Ziel und Zweck, jenes Hin- und Herschwanken der Charaktere aufhören, welches zu den bedeutendsten Mängeln der Piece gehört; besonders Studium möge Hr. A. auf den wahren Bühneneffekt verwenden, der durch schnelle Situationen keinesweges erzielt wird. — Gespielt wurde von den H. Szentpétery und Lendway recht gut; die Andern laborirten mehr oder minder an Memoire-Gebrechen. 5.

Deutsches Theater. Am 15. d. M.: „Der Verschwendler“, Hr. Wallner, Valentin, als Gast. Ueber den Valentin des Hrn. W. im 1. u. 2. Akte hätten wir nur das zu wiederholen, was wir über seine Darstellungsweise im Allgemeinen gesagt — sein Spiel war voll Leben und Laune, heiter und erheiternd, wie immer; im 3. Akte lernten wir ihn von einer neuen, vortheilhaften Seite kennen, von der der Gemüthlichkeit. — Gemüthlichkeit gehört zu den Grundelementen des wahren Humors, sie ist das tröstende, versöhnende Prinzip, der Balsam für die Wespensstiche der Satire. Man sagt, Herr W. kopire Raimund; ich habe den unvergeßlichen Raimund, leider, nicht gesehen und wage dennoch zu behaupten, daß ihn Hr. W. glücklich kopire, da Raimund selbst die Rolle nur in diesem Geiste spielen konnte, weil sie in diesem Geiste geschrieben ist — Auch Dem. Revie zeichnete sich, besonders im dritten Akte aus; sie gab das polternde, eitle und dennoch guthmüthige Weib recht wacker, u. erwarb sich auch durch ihr vortreflich gesungenes Kouplett im 1. Akte warmen Beifall. Hr. Stölzel hatte gelungene Momente; nur wunderte es uns, warum der verarmte Flottwell, statt zu jammern und zu betteln, nicht lieber den schönen goldenen Ring verkaufte, den er im 3. Akte am Finger trug. Auch der musikalische Theil, besonders von Seite des Hrn. Roberti, ward befriedigend exekutirt; nur die Dekorationen bedurften einer Reparatur, die aber, wie wir hören, nicht lange ausbleiben soll. — Das Haus war schwach besucht. M. F.

— Am 17. gab Hr. Wallner den Zimmermann, in Nestroy's „Unbedeutenden“, zur siebenten Gastrolle. Obwol Herr Wallner in dieser Rolle noch immer Verdienstliches leistete, so gehört sie doch zu seinen schwächeren Darstellungen. Möglich, daß ihm das Andenken an seine Vorgänger, Nestroy und Rott, schadete, oder daß er nicht sonderlich disponirt war, genug, er brachte im Ganzen nicht den gewohnten Effekt hervor. Indessen hatte er viele gelungene Einzelheiten, die auch lebhaft applaudirt wurden. — Köstlich war Hr. Rott, als Puffmann, und recht wacker gibt Hr. Hopp den andern Zimmer-

mann. — Das Haus war etwas besser besucht als zwei Tage vorher.

Am 16. fand die letzte Vorstellung der italienischen Operngesellschaft statt. Gegeben ward, zum vierten Male, Verdi's „Nabucodonosor“, welche Oper sich wegen ihrer herrlichen Effekte einer steigenden Theilnahme erfreute. Die Aufführung ist aber auch tadellos und die Sgri. Paltrinieri, Meina und Bianchi, so wie Sgra. Ercolani entwickelten bei jeder Wiederholung neue Vorzüge, und ließen uns die reiche Gedankenfülle und die prächtigen Tonblumen der Kompositors immer mehr erkennen. Das Publikum, das sich sehr zahlreich einfand, ließ es an Beifallsbezeugungen nicht fehlen, und man freuet sich allgemein, daß die Direktion die vorzüglichsten Mitglieder dieser braven Gesellschaft auch für die Folge gewonnen habe. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf einen, in der geschätzten „Wiener Musikzeitung“ Nr. 110 aus Pesth eingesandten, mit ... r unterschriebenen Artikel ein Paar Worte erwiedern. In diesem Artikel wird über die erste Aufführung der Oper „Nabucodonosor“ in Pesth nach der Meinung des Referenten ein sehr weises Urtheil gefällt, dem Kompositur Hrn. Verdi (risum teneatis amici) Talent abgesprochen und der Vorwurf gemacht, daß er absichtlich jede Charakteristik verleugne. — Ließe sich nicht aus jedem Worte ersehen, daß Hr. ... r ein Mann vom Fache, folglich Sachverständiger ist, so hätte Schreiber dieser Zeilen geschwiegen, so wie er das Geschwätz, das in einem anderen Blatte über diese herrliche Oper enthalten war, unbeachtet ließ, wohl überzeugt, daß Derjenige, von dem es stammte, weder einen Begriff von Notensystem habe, noch den $\frac{1}{4}$ vom C Takte zu unterscheiden wisse, — hier aber, wo eine Behauptung, derer sich Viele schämen würden, von einem Manne aufgestellt wird, der in jeder Gattung von Notensatz Bemerkenswerthes leistete, — hier kann ich nicht schweigen, und muß Herrn ... r aufmerksam machen, daß Verdi's „Nabucodonosor“, so wie dessen „Ernani“ nicht nur in ganz Italien und in Paris vor einem hochgebildeten Publikum furore machten, sondern auch im fernen Norden, wo die Leute außer bestechender Melodie, auch noch etwas Anderes fordern, Anerkennung fanden, u. diese überall, wo die Besetzung gut ist, finden werden. — Bei Opern, die nicht für einzelne Gelehrte, sondern für die große Zahl der Theaterbesucher geschrieben worden, ist das vox populi, von dem Hr. ... r geringschätzend spricht, die Hauptsache, das wissen Direktoren und Tonsetzer am besten. Was nützen hundert von Handels und Glück's Weisheit vollgefogene, und von Bewunderung über den schwierigen Satz einer Oper, auf ihren Sperrfüßen ganz erstarrte haarzöpfige Schulmeister, großmäulige Regens-Chori und dergleichen Leute, die mit ihrer entsetzlichen Gelehrsamkeit die Qual ihrer Nächsten werden, wenn sechshundert im Publikum schon im ersten Akte einschlafen, und Andere, von lebhafterem Temperamente, die bloß in die Oper gehen, um von lieblichen Melodien angenehm aufgeregt zu werden, in ihrer Loge ein Gelübde machen, nie mehr diese Oper anzuhören. — Sie, mein geehrter Herr ... r, werden dem Geschmack des Publikums mit ihrem mitleidigen Achselzucken über Verdi's Schöpfungen keine andere Richtung geben; diese Kompositionen, voll Poesie, voll Genialität, sprechen zum Herzen und verdienen den Beifall, der selbst überall gezollt wird. Dank gebührt Herrn de Bezzi, daß er uns mit diesen herrlichen Opern bekannt

machte, sie waren ein wahrer Manna-Regen in der Wüste; denn glauben Sie mir, mein gelehrter Herr ... r, wenn man alle Opern so in neuester Zeit von gewissen deutschen Meistern geschrieben wurden, in einen Tiegel würfe, durch chemisches Verfahren die Quintessenz herauszüge und diese noch mit dem Bodensatz des „Peter Szapary“ des „Nächters“ u. s. w. vermengen würde, man brächte weder den ersten Akt des „Nabucodonosor“ noch die Ravatine der Claira aus Ernani heraus. — Verdi ist und bleibt ein Talent erster Größe, mag sich Herr ... r in seinem göttlichen Unwillen gebärden wie er wolle. — Ueber das, was Hr. ... r von dem Orchester des Pesther Theaters oder über die Leitung desselben sagt, enthalten wir uns jeder Bemerkung. Wir wissen nicht, ob er gegründete Ursache hat, mißgestimmt zu sein; aber wenn man seine frühere und jetzige Stellung kennt, so sind seine diesfälligen Aeußerungen wenigstens verdächtig, und Schweigen wäre für ihn geziemender gewesen. Basilio.

Der beliebte Komiker Herr Gábe hat dem Theater in Pesth gekündigt und ein Engagement bei der Bühne in Ofen angenommen.

Im Ofner Sommertheater herrscht gegenwärtig eine bedenkliche Krise. Es wurde schon drei Tage nicht gespielt, und man weiß noch nicht, wie die Sache enden wird. 2.

Lokalbemerker.

— Straßenbettelei ist bei uns verboten und Gasthausbettelei? — Man besuche was immer für ein Gasthaus, von dem nobelsten bis herab zum gemeinsten und sogleich wird Jagd auf unsere Börse gemacht. Der Eine bietet Gewinnlose auf Gemälde feil, der Andere auf Pfeifen, der Dritte bettelt geradezu ohne allen Vorwand und wollte man alle diese Leute befriedigen, so müßte man doppelt so viel Geld an sie vertheilen, als die ganze Beche kostet. — Dabei muß man oft die ekelhaftesten Anblicke ertragen, was dem Appetit eben nicht sehr förderlich ist. Selbst die Gasthäuser des Stadtwaldchens werden von dieser Plage heimgesucht. — Wir sind gerne bereit, so weit es unsere Kräfte erlauben, Bedürftige zu unterstützen, aber am passenden Orte: auch läßt man sich nicht gerne das Almosen abdringen. 5.

— Pesth, das große Pesth, die erste Stadt Ungarns zählt bis jetzt nicht mehr als 64 Häuser, die mehr als zwei Stokwerke (ohne Erdgeschoss) haben, und vor der Ueberschwemmung, also vor acht Jahren, hatte es kaum die Hälfte dieser Zahl. Das erinnert noch an die Nähe des Orients. 2.

— Das „Pesti hirlap“ erzählt von einem Prozesse, der beinahe schon anderthalb Jahrhunderte im Gange ist. — Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit eines Prozesses, der achtzig Jahre geführt und im vergangenen Jahre zum Theil entschieden wurde; bis zur gänzlichen Beendigung dürfte noch manches Jahrzehend verstreichen. Auch die Glückwerth'schen Prozesse gegen die k. Freistädte Pesth und Ofen laufen schon 30—40 Jahre; doch sind dies, Gott sei Dank! nur noch Reliquien der guten alten Zeit. — Heutzutage dürfte kaum ein Prozeß ein solches Methusalem-Alter erreichen! 5.

— Nahe am Ofner Brückentopfe ward schon wieder eine Bretterbude über Nacht „aus der Erde gestampft“; zehn bunte Flaggen lösen die schaulust-

ge Menge von weit u. breit her, zu dem merkwürdigen Gebäude, das mit ellenlangen Buchstaben den Titel „Kunstkabinett“ an der Stirne trägt und die schönsten, merkwürdigsten, kunstvollsten, noch nie gesehenen, nie dagewesenen — Wachsfiguren enthält. Es soll daselbst ein Mann zu sehen sein — natürlich ein Wachsmann — der den ganzen Tag nichts thut, als essen, trinken und rauchen; man erzählt, eine Dame habe sich in ihn verliebt, weil sie ihn für einen unserer — Dandys hielt. Unverbürgte Nachricht. 5.

— Man schreibt aus Säß-Regen (Siebenbürgen): „Vor Kurzem fand ein junger Lieutenant aus dem hier garnisonirenden Regimente B. Wernhard in den Wogen der Säß sein Grab; auch starb beinahe zur selben Zeit eine aus acht Personen bestehende Familie durch den Genuß giftiger Schwämme.“ Unglücksfälle, wie der letztere, waren früher auch hier in Pesth häufig, und daß heuer sich kein derartiger Unfall ereignete, haben wir blos der Voracht unserer Polizei zu danken, welche die zu Markte gebrachten Viktualien sorgfältig untersucht. Auf dem Lande, wo dies nicht der Fall ist, wäre es am gerathensten, schon in der Schule die Kinder mit den Kennzeichen giftiger Schwämme und der Giftpflanzen überhaupt bekannt zu machen. 5.

— Unter den Industriezweigen, welche in neuerer Zeit bei uns eine besondere Erheblichkeit erlangten, nimmt wol die Zigarrenfabrikation eine bedeutende Stelle ein und in der That, ist das, was hierin in Pesth geleistet wird, höchst beachtenswerth. Auf's Rühmlichste zeichnet sich aber in diesem Fabrikat, Hr. Joseph Medez aus, dessen Erzeugnisse sich schon weit und breit einen ehrenvollen Ruf erworben haben und sich einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen. Herr Medez führt sein Geschäft in großartigem Maßstabe; er hält zwei Fabriken und beschäftigt sehr viele inländische und ausländische Arbeiter. Von seinen Cigarren zeichnen sich vorzüglich die Remény, Medez-Gyari, Kiralyi, Sz. Andrássy durch ihre trefflichen Eigenschaften aus. Nebenbei besitzt Herr Medez auch eine ausgezeichnete Mereschaumpeisenfabrik, welche in ihrer Art ihres Gleichen suchen muß. Die Meerschumpfeisenköpfe des Hrn. Medez zeichnen sich nicht nur durch Qualität des Stoffes und Zweckmäßigkeit der Formen aus, sondern die Arbeit ist eben so kunstvoll, als elegant und zierlich und wer nicht nur Remény-Cigarren raucht, dem muß der Tabak aus einem solchen geschmackvollen Kopfe am meisten munden. 6.

— Die Frequenz der Donau-Dampfschiffe war vom 6. Febr. bis Ende Mai 294,603, im Monat Juni 130,920, im Monat Juli 121,371, zusammen (vom 6. Febr. bis Ende Juli) 546,959 Personen. Die Gesamteinnahme betrug heuer bis Ende Mai 782,558 fl. 30 fr. (im vor. Jahr 445,930 fl. 31 fr.); im Monat Juni 310,745 fl. 29 fr. (im vor. Jahr 261,080 fl. 30 fr.); im Monat Juli 301,200 fl. 26 f. (im vor. Jahr 265,688 fl. 27 fr.) Summa 1,394,504 fl. 25 fr. (im vor. Jahr nur 972,699 fl. 1 fr. C.M.) 4.

— (Aesthetische Bemerkung einer Dame.) Bei der letzten Aufführung von Verdi's „Nabuccodonosor“ war eine Dame im Parterre über den babi-

lonischen Unterdrücker ihrer Ahnen derart erbost, daß sie, als der Tyrann vom Bliz betäubt zusammen stürzte, in die Worte ausbrach: „Jetzt ist er umgefallen, der Lakel!“

— Die Weinlese hat schon überall begonnen, da man befürchtete, daß die mit jedem Tage steigende Kälte den Trauben, die sehr schön stehen und vorzüglichem Wein versprechen, Schaden werde. 5.

Letztes Pserberennen der Soultierschen Gesellschaft. Dieses findet Morgen Sonntag im Neugebäude statt und wird äußerst interessant werden. Außer den von der Gesellschaft ausgeführten gänzlich neuen Kursen, werden unter Andern auch der Fiaker Anton Reiberger, Nr. 44 und der Fiaker Joseph, Nr. 34, von Pesth, gegen zwei von Hrn. Kalber, Stallmeister der Gesellschaft, geführten Pferde der Direktion, sämmtlich in Triumphwagen gespannt, rennen. Die Preise sind: 20, 15 und 10 fl. C. M. Diefem folgt ein großer Wettritt von fünf Bauern, Preis: 25 fl. C. M. Ferner, ein Wettlauf zu Fuß von zwei jungen Leuten aus Ofen gegen zwei von Pesth. Der Erste am Ziel erhält die Fahne, eine Krone und den ausgesetzten Preis u. s. w. Der Anfang ist um halb fünf Uhr und der Coursplatz wird hinlänglich bespritzt sein. — Nach Allem, was wir vernahmen, dürfte dieses letzte Rennen das Glänzendste werden, was wir je in dieser Art hier gesehen. 6.—t.

Geehrter Hr. Redakteur!

Zufällig lese ich die Verleumdung über Hrn. Direktor v. Forst im Betreff der Oper „Ernani“ u. beehre mich auch Ihnen anzuzeigen, daß ich am 23. v. M. von Ricordi in Mailand, im Auftrage des Hrn. Direktor Forst, „Ernani“ und noch drei andere italienische Opern bestellte, auch bereits den 1. September die Antwort im Betreff des Preises erhielt. Die Opern sind schon auf dem Wege. Sowohl die Original-Briefe von Ricordi, als wie auch Kopien in meinem Korrespondenz-Buche bezeugen die Wahrheit, wodurch sich die Verleumdung von selbst widerlegt.

Wien, den 12. Sept. 1846.

F. Holding,
Inhaber eines Theater-Büreaus
in Wien, Wieden, Nr. 351.

Erklärung. Mehreren an uns gelangten Anträgen zu begegnen, erklären wir hiemit, daß die kleine Novelle: „Die schönste Frau der Welt“ (womit die Königin von Griechenland gemeint ist), nach Pittre-Chevalier von L. Kiew, bereits im Jahre 1843 in drei Blättern des Spiegels, Nr. 23, 24 und 25, abgedruckt war.

Die Redaktion.

Modenbild. Nr. 32.

Paris, 5. September. Neueste Damenanzüge für Stadt und Land.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 42.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.